

*Momentum 2008*

## *Abstract*

*für einen Beitrag zum*

*Track # 6*

## *Bildungsphilosophien*

*„Universitäten sind keine Unternehmen“*

*Thomas Gegenhuber*

*Vorsitzender ÖH Linz*

*thomas.gegenhuber@oeh.jku.at*

*Stefan Takacs*

*Mitarbeiter der StV Mathematik an der JKU Linz*

*stefan.takacs@oeh.jku.at*

Die Bildungseinrichtungen Österreichs werden Stück für Stück in eine Richtung getrieben: Bildung und Wissenschaft haben der Logik der Märkte zu folgen. Diese folgt der Maxime der Effizienz, um als Volkswirtschaft in der so genannten Wissensgesellschaft weiterhin konkurrenzfähig zu sein. Die UnternehmerInnen suchen nach wissenschaftlich gebildeten ArbeitnehmerInnen, die das Gelernte sofort anwenden können. Die Wirtschaft verlangt daher nach Praxisrelevanz und der unmittelbaren Anwendbarkeit der universitären Ausbildung; das aber ist die große Stärke der Fachhochschulen. Durch den großen Bedarf an akademisch gebildeten Arbeitskräften steigt der Druck auf die Universitäten, sich an diesen Prozess anzupassen und mehr an den Fachhochschulen zu orientieren. Das Bildungssystem wurde an der Logik der Anwendung ausgerichtet, das sich dadurch unweigerlich von den Humboldt'schen Idealen entfernt hat. Diese Arbeit wirft einen Blick auf diesen Prozess und versucht zum Schluss eine, mögliche Alternative zum Paradigma der „Universität als Unternehmen“ bzw. zum Humboldt'schen Ideal zu skizzieren.

### **Humboldt'sche Ideen an den Universitäten**

Dieses alte Idealbild spielt in hochschulpolitischen Überlegungen kaum noch eine Rolle. Demnach dient Bildung als Selbstzweck dem Menschen und nicht primär zur Erreichung von Employability.

*„Der wahre Zweck des Menschen – nicht der, welchen die wechselnde Neigung, sondern welchen die ewig unveränderliche Vernunft ihm vorschreibt – ist die höchste und proportionirlichste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen. Zu dieser Bildung ist Freiheit die erste, und unerlässliche Bedingung (...).“<sup>1</sup>*

Auf Humboldt geht die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung und der Lehre zurück. Für ihn sind diese beiden Begriffe eine Einheit, denn *„der Lehrende braucht zur Vervollkommnung seiner wissenschaftlichen Erkenntnis das studentische Gegenüber.“<sup>2</sup>* Obwohl Humboldts Ideale in der Realität nie vollständig erreicht wurden, hat sich der Staat entschlossen, die Universitäten lange nach diesen Prinzipien zu gestalten. Das am stärksten von Humboldts Geist geprägte österreichische Universitätsgesetz war das Universitäts-Organisationsgesetz 1975. Es sah die Universität als Gemeinschaft aller Universitätsangehörigen, zu denen erstmals auch die Studierenden zählten, die an der Erreichung der universitären Ziele mitarbeiten und daher bei der Entscheidungsfindung mitwirken durften. Die kollegiale Organisation sollte an den Universitäten, die in besonderem Maße die Werte der Offenheit und der Diskussion

---

<sup>1</sup> Lenhart Volker, *Humboldt heute – das klassische Bildungsprogramm*, Kempfer und Meusburger (Hrsg.): *Bildung und Wissensgesellschaft*, Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2006. S. 35, zit.n. *Humboldt Werke I*, 1960

<sup>2</sup> Lenhart Volker, *Humboldt heute – das klassische Bildungsprogramm*, Kempfer und Meusburger (Hrsg.): *Bildung und Wissensgesellschaft*, Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2006. S. 43, zit.n. *Humboldt Werke I*, 1960

*verkörpern sollten, eine breite Kommunikation sicherstellen. Gerade Österreich war einer der Staaten, die am Stärksten diesen Prinzipien folgten.*

## **Humboldt im Abseits**

KritikerInnen sehen die Humboldt'schen Bildungsideen als zu idealistisch.

*„Gewiss ist die Kritik, dass jemand so denkt, der sich nach dem Rücktritt aus dem Schulverwaltungsamt, nach der Entlassung als Minister auf ein Schlösschen nach Tegel zurückziehen kann, allzu wohlfeil.“<sup>3</sup>*

Humboldt wird sehr wohl dafür kritisiert, dass er zwar ein Menschenbildungskonzept aber kein Berufsbildungskonzept vorweisen kann. Er übersieht, dass die Wirtschaft ein Instrument ist, um den gesellschaftlichen Wohlstand zu steigern und zu erhalten. Generell wird die Humboldt'sche Universität mit folgenden Schlagwörtern in Verbindung gebracht: träge Strukturen, ProfessorInnen, die nur ihren eigenen Vorteil und ihre Projekte im Sinn haben, ineffiziente Verwaltung und Lehre sowie die Tendenz zum „Elfenbeinturmverhalten“. Man kann sich die Frage stellen, worin die gesellschaftliche Relevanz besteht, wenn die ProfessorInnen im stillen Kämmerchen vor sich hinforschen, weltbewegende Ergebnisse erzielen, und niemand etwas davon mitbekommt? An dieser Stelle darf nicht darauf vergessen werden, dass auch WissenschaftlerInnen oftmals ihre Eigeninteressen über die gesellschaftlichen Ziele stellen. Somit folgen einige der genannten Kritikpunkte aus den Universitätsstrukturen und nicht unmittelbar aus Humboldts Bildungsphilosophie.

*„Nein. KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen sind nicht die besseren Menschen. Sie sind nicht edel, hilfreich und gut. Nein. Es drängt sie in der Mehrzahl nicht, sich über die Fachöffentlichkeit hinaus mitzuteilen, wenn sie sich nicht durch massive Angriffe von außen bedroht fühlen.“<sup>4</sup>*

## **Die Universität als Unternehmen**

Konrad Paul Liessmann zeigt in seinem Werk „Theorie der Unbildung“ die Auswirkungen der Marktlogik auf die Universitäten auf:

*„Die alten Bildungsbegriffe und Bildungsinstitutionen, müssen durch neue abgelöst werden. Die Aufgaben von Schulen und Universitäten hätten sich gewandelt. Man tut, als müsse man am Beginn des 21. Jahrhunderts gegen die verstaubten Bildungsideale des 19. Jahrhunderts kämpfen. Kein wirtschaftsnaher Universitätsreformer, der nicht Humboldt an den Kragen will.“<sup>5</sup>*

---

<sup>3</sup> Lenhart Volker, Humboldt heute – das klassische Bildungsprogramm, Kempfer und Meusbürger (Hrsg.): Bildung und Wissensgesellschaft, Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2006, S. 53

<sup>4</sup> Goehler, Adrienne, Verflüssigungen – Wege und Umwege vom Sozialstaat zur Kulturgesellschaft, Frankfurt/Main, Campus Verlag, 2006, S. 67

<sup>5</sup> Liessmann, Konrad Paul, Theorie der Unbildung, Wien, Paul Zsolnay Verlag 2006, S. 51

Die BildungsreformerInnen stellen das positiv formulierte Dogma von mehr Effizienz als notwendige Verbesserung für die Universitäten dar.

*„Sie [Anm.: Die Universitätsangehörigen] sollen sich zu Höchstleistungen aufschwingen, all ihre Ressourcen aktivieren, Grenzen eines traditionellen Wissenschaftsverständnisses überschreiben und die Bequemlichkeitseffekte einer Beamtenmentalität überwinden.“<sup>6</sup>*

Um das Ziel der Effizienzsteigerung zu erreichen, wurde das Subsidiaritätsprinzip angewandt: die Universitäten wurden zu vollrechtsfähigen Einrichtungen. Sie bekamen mehr Entscheidungskompetenzen, mit denen auch eine größere Verantwortung einherging. Trotz der Autonomie werden die Universitäten versuchte die Regierung, Instrumente vorzusehen, um direkt oder indirekt einen Einfluss auf das mächtige Organ der Universitätsleitung, das Rektorat, nehmen zu können:

- Die **Wissensbilanz** ist der Versuch, die Forschungsleistung der Universität zu quantifizieren und in eine Bilanz zu pressen. Liessmann kritisiert dieses Unterfangen: *„Was mit einer Wissensbilanz bilanziert wird, ist allen ein Mysterium. Daß es nichts zum Zusammenzählen gibt, hat in einer Welt, die an einem veritablen Quantifizierungssyndrom leidet, noch niemanden daran gehindert es trotzdem zu tun.“<sup>7</sup>*
- Der **Entwicklungsplan** legt die Ziele und Strategien der Universität fest. Es werden insbesondere auch die geplanten bzw. die aufzulassenden Studien sowie die Widmung der ProfessorInnenstellen festgelegt.
- Die **Leistungsvereinbarungen** werden über einen dreijährigen Zeitraum mit dem zuständigen Bundesministerium abgeschlossen. Der wichtigste Teil dieses Vertrags ist die Verteilung des staatlichen Universitätsbudgets: 80 % werden nach Maßgabe des Verhandlungsergebnisses in der Leistungsvereinbarung verteilt. Der restliche Betrag wird durch eine vom Ministerium vorgegebene Formel vergeben, die unter anderem auf der Wissensbilanz basiert.
- Das Universitätsgesetz hebt die **Drittmittel** in besonderem Maße hervor. Als Anreiz werden die akquirierten Gelder nicht auf das staatliche Budget angerechnet. Aufgrund der Mängelverwaltung dienen sie als Ersatz und bestimmen daher in immer größerem Maße die Ausrichtung von Forschung und Lehre. In diesem

---

<sup>6</sup> Keupp, Heiner, Unternehmen Universität – von Elfenbeinturm zum Eventmarketing in: Blätter für Deutsche und internationale Politik 10/2007, S. 1189 (dl: [www.blaetter.de](http://www.blaetter.de))

<sup>7</sup> Liessmann, Konrad Paul, Theorie der Unbildung, Wien, Paul Zsolnay Verlag 2006, S. 154

Zusammenhang ist noch zu bemerken, dass selbst der staatliche FWF zunehmend nur anwendungsorientierte Forschung finanziert.

- Der **Universitätsrat** erfüllt quasi die Funktion des Aufsichtsrates des „Unternehmens Universität“. Er ist die institutionalisierte Festschreibung von Interessen der Wirtschaft und der Politik an den Universitäten. Neben der Wahl des Rektorates stehen ihm insbesondere auch die Genehmigung der strategischen Entscheidungen, wie Entwicklungs- und Organisationsplan, zu. Darüber hinaus wirt er bei der wirtschaftlichen Führung der Universität mit.

Einiger dieser Instrumente können in einem ausbalancierten Gleichgewicht innerhalb der Universität gute Dienste erweisen. Jedoch in ihrer Summe erzeugen sie eine Dynamik, die die Universität zu einem Handeln im Sinne der Marktlogik antreibt.

### **Die falschen Ziele erreicht**

Das Universitätsgesetz 2002 mit seinen Instrumenten hat die Universitäten zweifellos nachhaltig verändert. Hier ist insbesondere auch die Evaluation der Lehre hervorzuheben. Diese stößt bei den Studierendenorganisationen unabhängig von ihrer parteipolitischen Ausrichtung auf regen Zuspruch. So manch einEr kann auch anderen Bereichen der „Reformen“ etwas abgewinnen. Der deutsche Bildungsjournalist Karl-Heinz Heinemann formuliert es in ein einem Interview mit Telepolis so:

*„Ich arbeite derzeit an einem Artikel über das Zusammenspiel von Studenten- und Arbeiterbewegung und habe wieder oft an meine studentische Vergangenheit gedacht. Wir sind damals noch mit dem Ziel angetreten, die Wissenschaft aus den Elfenbeintürmen herauszuholen, mehr Praxisnähe und einen höheren Realitätsgehalt zu verwirklichen. Diese Forderungen sind mittlerweile ganz anders erfüllt worden, als wir uns das damals vorgestellt haben.“<sup>8</sup>*

Gegenkonzepte zu den Gehrér´schen Reformen lagen und liegen keine vor. Jedoch bleiben einige Fragen offen: Wie kann das das Humboldt´sche Ideal an die jetzige Zeit angepasst und erweitert werden? Welche Bildungsphilosophie kann der Marktlogik entgegengesetzt werden? Von dieser zu entwickelnden Philosophie ausgehend: Welche Universität benötigt und bereichert die Gesellschaft und welche Strukturen und welche Ressourcen braucht sie, um ihre Aufgaben bestmöglich erfüllen zu können? Wie schafft man es, die Universitäten nicht nur gegenüber der Wirtschaft, sondern gegenüber der gesamten Gesellschaft zu öffnen?

---

<sup>8</sup> Thorsten Stegemann (2008): Kritische Wissenschaft unerwünscht, <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/26/26903/1.html> (dl: 19.03.2008)

